

REZENSION

**Ann Katrin Düben, Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (Hg.):
Die ehemalige Arbeitsanstalt Riebeckstraße 63. Verwahrung,
Ausgrenzung, Verfolgung**

Ann Katrin Düben, Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (Hg.): Die ehemalige Arbeitsanstalt Riebeckstraße 63. Verwahrung, Ausgrenzung, Verfolgung, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich 2020, 154 S., ISBN: 978-3-95565-378-1, EUR 17,90.

Besprochen von Hagen Markwardt.

Die sächsische Gedenkstätten- und Erinnerungslandschaft ist entgegen mitunter anders lautender Auffassungen vielfältig und lebendig, was nicht zuletzt die jüngsten Entwicklungen bestätigen. Als Schlaglichter seien hier nur die Bemühungen des Vereins Gedenkstätte Großschweidnitz¹ zur Schaffung einer Gedenkstätte für die über 5.500 psychiatrisierten Menschen, die dort während des Zweiten Weltkrieges Opfer der NS-Krankenmorde wurden, und des Vereins Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis,² der an den Chemnitzer Haftort und seine Bedeutung beim innerdeutschen Häftlingsfreikauf erinnert, genannt. Es gibt mithin keinen statischen Kanon von Erinnerungsorten politischen Unrechts und Gewaltverbrechen, sondern ein anhaltendes Ringen um Inhalte und Repräsentation der Auseinandersetzung mit den repressiven Teilen der hiesigen Geschichte.

Beleg dafür ist auch der hier zu besprechende Band zur ehemaligen Leipziger Arbeitsanstalt in der Riebeckstraße 63. Das Gros der 13 hier versammelten Beiträge geht zurück auf das Symposium „Verfolgung – Ausgrenzung – Verwahrung. Die ehemalige städtische Arbeitsanstalt in Leipzig von 1892 bis heute“, das am 15. und 16. März 2019 in Leipzig stattfand. Ziel war die erste Bündelung des Forschungs- und Kenntnisstandes zu diesem für Leipzig zentralen Ort, einer autoritären Fürsorge gegenüber marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Das baulich weitgehend intakte Ensemble der 1892 eröffneten „Zwangsarbeitsanstalt zu Sankt Georg“ sollte somit in seiner epochenübergreifenden historischen Bedeutung erschlossen und daran anknüpfend mögliche Formen der Erinnerung diskutiert werden, wie Ann Katrin Düben einleitend darlegt. Dies erfolgt explizit nicht allein aus der wissenschaftlichen Perspektive heraus. Der Band bietet auch Betroffenen sowie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Raum, in deren beklemmenden Schilderungen sich die (Leid-)Erfahrungen der Degradierung zu einem Disziplinierungsobjekt von Medizin und Fürsorge spiegeln.

Den Auftakt bildet der Beitrag von Elisabeth Elling-Ruhwinkel, der als Vergleichsfolie die Geschichte des von 1821 bis 1962 bestehenden Arbeitshauses Benninghausen der

¹ Gedenkstätte Großschweidnitz e.V., online unter: <https://gedenkstaette-grossschweidnitz.org/home/> [03.02.2021].

² Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V., online unter: <https://gedenkort-kassberg.de/> [03.02.2021].

preußischen Provinz Westfalen darstellt. Die Autorin verdeutlicht die Kontinuitäten des repressiven Umganges mit als „arbeitsscheu“ marginalisierten Menschen über politische und ideologische Zäsuren hinweg. Arbeitshäuser, die im gesamten Deutschen Reich bestanden, blieben lange Jahrzehnte trotz einiger Reformdiskussionen ein wesentliches Instrument zur vermeintlichen Bewältigung der Symptome von Massenarmut, Wohnungslosigkeit und sozialer Devianz. Beispiellos bleibt allerdings die Radikalität der unter rassenhygienischen Prämissen stehenden Ausgrenzung und Verfolgung in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft.

Dies betont auch Alexander Rode in seiner Darstellung des Nachtsyls für obdachlose Männer in der Arbeitsanstalt St. Georg. Seit 1895 bot es für sogenannte Wanderer und Obdachlose eine kurzfristige Unterkunft. Pointiert hebt Rode die ambivalente Haltung der Leipziger Wohlfahrtsbeamten zur eigenen Institution hervor, die sich aus deren Misstrauen gegenüber den dort Unterkunft Suchenden speiste, denen unterstellt wurde, nur vorgeblich bedürftig zu sein. Dementsprechend sollte die Herberge nicht als Hilfsangebot verstanden werden, sondern gleichzeitig auch abschrecken, was sich in den katastrophalen Lebensbedingungen des zentralen Leipziger Nachtsyls niederschlug. Aus dieser Haltung speiste sich auch die Radikalisierung der Leipziger Fürsorgebeamten im Nationalsozialismus, die das Nachtsyl immer stärker für die Verfolgung vermeintlich „Asozialer“ instrumentalisieren. Seit Kriegsausbruch schlug deren Ausgrenzung in systematischen Mord um, wie Thomas Müller bedrückend nachzeichnet. Insassinnen und Insassen der Arbeitsanstalt wurden bereits seit 1934 mit Hilfe der rassenhygienischen Legislation verfolgt und Opfer von Zwangssterilisationen. Mindestens 76 Bewohnerinnen und Bewohner der Arbeitsanstalt wurden im Verlauf der NS-„Euthanasie“ in der Gaskammer der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein ermordet. Müller hebt dabei die starke Interdependenz verschiedener Verfolgungskomplexe hervor. So schufen die Ermordungen auch die Möglichkeit, die Gebäude der Arbeitsanstalt in stärkerem Maße anderen Zwecken zuzuführen. Die Riebeckstraße 63 entwickelte sich als Durchgangslager für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Raum Leipzig zu einem zentralen Ort für die ökonomische Ausbeutung von Menschen im Zuge des „totalen Krieges“, wie Hannes Schneider betont. Die beiden zentralen Funktionen dieses Lagers waren die medizinische Bewertung der Arbeitsfähigkeit von ankommenden Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sowie die Seuchenprävention der deutschen Bevölkerung. Schneiders Einschätzung, dass die dort vorgenommenen Erstuntersuchungen letztlich keinen Einfluss auf die grundsätzliche Verwendung als Zwangsarbeitskraft hatten, scheint nicht plausibel, bedenkt man den Einsatz (der knappen) medizinischen Ressourcen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einem Funktionswandel der Riebeckstraße 63, die fortan vor allem medizinisch konnotierten Zwecken diente. Gleichwohl bewahrte der Ort seinen repressiven Charakter. Zwei Beiträge widmen sich der 1946 dort institutionalisierten Zwangsbehandlung von Frauen, die geschlechtskrank bzw. krankheitsverdächtig waren. Maximilian Schochow hat für seine Untersuchung stichprobenartig Patientinnenakten ausgewertet und kann zeigen, dass der Anteil der Frauen ohne Geschlechtskrankheiten in der Einrichtung nach 1961 deutlich überwog. Es handelte sich vor allem um sog. Herumtreiberinnen, also Mädchen und Frauen, deren (Sexual-)Verhalten nicht den Normen des SED-Regimes entsprach. Die Betroffenen

mussten sich einer rigiden Hausordnung unterwerfen und medizinisch weitgehend sinnfreie und entwürdigende Untersuchungen ertragen. Schochow übernimmt dabei leider den in der Hausordnung formulierten Anspruch der „Erziehung“ weitergehend unkritisch. Steffi Brüning hingegen beschreibt in ihrem Beitrag die geschlossenen venerologischen Krankenanstalten in der DDR deutlich als „Disziplinierungs- und Isolationsorte“.

Neben der Unterbringung vermeintlich geschlechtskranker Frauen dienten Teile der ehemaligen Arbeitsanstalt seit 1970 als Außenstelle des psychiatrischen Bezirkskrankenhauses Leipzig-Dösen. In einem klugen und abwägenden Beitrag schildert Thomas Seyde den Prozess der Enthospitalisierung der dort wohnenden Menschen nach 1990. Obwohl er die Notwendigkeit der Überwindung des Verwahrens von psychiatrisierten Menschen nicht in Frage stellt, behält er die ambivalenten psychosozialen Folgen der Betroffenen im Blick und regt damit zu einer weiteren kritischen Auseinandersetzung mit einem bislang wenig beachtetem Kapitel der jüngeren Psychatriegeschichte an. Gleichzeitig schlägt Seyde damit den Bogen hin zur Gegenwart und der differenzierten Reflexion der Vergangenheit der Riebeckstraße 63. Die drei Beiträge von Rosi Haase, Petra Čagalj-Sejdi und Josephine Ulbricht schildern Formen der kritischen Aufarbeitung, Überwindung und Memorialisierung der Geschichte des Ortes. Am Ende des Buches wird mit dem Erfahrungsbericht von Dietfrid Krause-Vilmar über die Arbeit der hessischen Gedenkstätte Breitenau noch einmal eine lesenswerte Außenperspektive präsentiert.

Die Kürze der versammelten Beiträge ist Vor- wie Nachteil zugleich. Sie bieten die Möglichkeit eines schnellen thematischen Einstieges, an manchen Stellen hätte man sich aber auch eine ausführlichere Darstellung der Argumentation gewünscht. Wünschenswert wäre zudem eine stärkere Visualisierung der Beiträge gewesen, die den Ort und dessen räumliche Strukturierung für Lesende nachvollziehbar macht. Dennoch ist den Herausgebenden mit dem vorliegenden Sammelband zur Riebeckstraße 63 ein eindrucksvolles wie bedrückendes Panorama eines Ortes gelungen, an dem unter dem Signet der Fürsorge über Jahrzehnte zahlreiche Menschen stigmatisiert, ausgegrenzt und verfolgt wurden. Dass dabei die „doppelte Vergangenheit“ des Ortes von Beginn an mitgedacht und problematisiert wird, ist besonders zu begrüßen. Fast alle Beiträge stellen, wenn auch nicht explizit, die Frage nach dem Umgang der Gesellschaft mit vermeintlich arbeitsunwilligen bzw. -unfähigen Menschen, denen über politische Zäsuren hinweg mit einer paternalistisch-autoritären Fürsorge begegnet wurde. Auch in der aktuellen Diskussion sollte das problematische Verhältnis von Zwang und Sozialpolitik nicht aus den Augen verloren werden.³ Damit unterstreicht das Buch die Relevanz der Bemühungen um die Schaffung eines Erinnerungs- und Lernortes, der die sächsische Gedenkstättenlandschaft nur bereichern kann.

³ Vgl. dazu beispielsweise das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu Sanktionen im Sozialrecht vom 5.11.2019. BVerfG, Urteil des Ersten Senats vom 5. November 2019 – 1BvL7/16 - Rn.(1–225), online unter: http://www.bverfg.de/e/ls20191105_1bv1000716.html [28.01.2020].

Zitiervorschlag Hagen Markwardt: Rezension zu: Ann Katrin Düben, Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (Hg.): Die ehemalige Arbeitsanstalt Riebeckstraße 63. Verwahrung, Ausgrenzung, Verfolgung, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 15 (2021), 28, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_markwardt.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Hagen Markwardt, M.A., ist wissenschaftlicher Referent und Referent für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein.